

3. Sonntag der Osterzeit 4. Mai 2025

(Joh 21,1-14)

An zu wenig Fleiß lag es kaum, dass die Jünger nichts gefangen haben. Es ist nicht davon die Rede, dass sie nur einen kurzen Versuch gestartet hätten, sondern: Die ganze Nacht über fingen sie nichts. Da hat sich bis heute vielleicht gar nicht viel verändert: Viele Menschen engagieren sich in der Kirche, und doch sind die Kirchen so leer und die Gemeinden schrumpfen. Aber woran liegt es dann?

Wir sind in der Zeit nach Ostern. Die Jünger haben Jerusalem wieder verlassen und sind dorthin zurückgekehrt, wo sie herkommen: an den See Genezareth. Dort machen sie das, was sie getan haben, bis Jesus sie von ihrer Arbeit weggerufen hat: Sie gehen fischen. Was sie mit Jesus erlebt haben, was an Ostern geschehen ist, das scheint immer noch ein bisschen unreal zu sein. Denn es ist auch hier ähnlich wie bei den Begegnungen mit dem Auferstandenen in Jerusalem: Sie sehen Jesus, und das Evangelium sagt ausdrücklich: „Doch die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.“ Und andererseits ist es ihnen doch irgendwie klar. Denn sie lassen sich ein auf den Vorschlag, das Netz auf der anderen Seite auszuwerfen. Nur schwer vorstellbar, dass die Profis, die sie sind, nicht schon längst alles versucht hätten, um ihre Arbeit nicht vergebens zu tun.

Wo genau ist dann der Punkt, an dem sich alles ändert? Wo nach der Erfahrung der Erfolglosigkeit, der Frustration das Erleben von Fülle folgt? Ist es, als sie Jesus am Ufer entdecken? Ist es, als sie auf ihn hören, sein Wort befolgen? Ist es der andere Blickwinkel, den Jesus vom Ufer aus hat? Wenn man zu sehr fixiert ist auf das immer Gleiche, wenn die Gedanken immer nur in die gleiche Richtung gehen, dann braucht es den Blick von außen, den Anstoß von außen, um wieder weiter zu kommen.

Für Christen kommt dieser Anstoß von Jesus, vom Evangelium. Das gehört zwar auf der einen Seite zu unserer Grundausstattung, sozusagen zum Markenkern, aber ehrlicherweise muss man doch zugeben, dass oft die vermeintlichen Notwendigkeiten dieser Welt, unseres Alltags prägender wirken als die Botschaft Jesu.

So ist es wohl nicht zufällig, dass die Erzählung zu einem großen Teil auf dem Boot stattfindet. Natürlich, Fischer sind mit dem Boot unterwegs. Aber darüber hinaus steckt da auch Einiges an Symbolik dahinter. Ein Boot ist ein schwankender Untergrund. Doch wir Menschen suchen immer wieder festen Stand und Sicherheit. Halten uns gern an dem fest, was scheinbar immer so war.

Das gilt auch in der Kirche, gerade in unserer Zeit heute. Das Schiff, das sich Gemeinde nennt, wird durchgeschüttelt. Die Themen, die diskutiert werden, sind weltweit seit Jahrzehnten dieselben. Da können und dürfen wir nichts ändern ist der offizielle Standpunkt.

Vielleicht ist der Hinweis Jesu im Evangelium gar nicht so unbedeutend: Werft das Netz auf der rechten Seite aus. Heißt das: Probiert mal etwas anderes aus? Macht nicht so weiter, wie ihr es immer gemacht habt? Im Evangelium führt das zu einer überraschenden Wende. Nicht nur mit dem Fang von 153 Fischen. Bis die Jünger an Land kommen, brennt dort ein Feuer, mit Fischen und Brot darauf: Die Jünger sind eingeladen vom Herrn.

Auch das ist ein wichtiger Hinweis: Es hängt nicht alles an uns allein, es kommt nicht nur auf das an, was wir können. Es hängt nicht alles an uns allein, aber einen Beitrag sollen wir schon leisten. Im Evangelium ist das so ausgedrückt: Die Jünger setzen sich nicht nur sozusagen an den gedeckten Tisch, sondern sie legen von ihrem Fang dazu. Das heißt, sie bringen sich selber mit ein, sie leisten ihren Beitrag.

Am Ende waren es 153 Fische, die den Jüngern ins Netz gegangen sind. Was diese Zahl der 153 Fische aussagen soll, darüber rätseln die Experten bis heute. Jedenfalls so viel ist klar: Es ist eine beeindruckend große Zahl: so viele, dass sie das Netz nicht wieder einholen konnten. Eine Zahl, welche die Fülle ausdrückt.

Diese Fülle vermissen wir heute in den Kirchen. Und doch sehe ich eine tröstliche und aufbauende Botschaft auch für uns heute: Gerade den erfolglosen und niedergeschlagenen Jüngern traut Jesus zu, dass ihr Dienst nicht vergebens sein wird. Ihr Tun wird von seiner Gegenwart gesegnet sein. Darauf dürfen auch wir hoffen: Unser Tun wird von seiner Gegenwart gesegnet sein.